

BERND BREITENBRUCH  
ETHIK UND ETHOS BEI GRILLPARZER

QUELLEN UND FORSCHUNGEN  
ZUR SPRACH- UND KULTURGESCHICHTE  
DER GERMANISCHEN VÖLKER

BEGRÜNDET VON  
BERNHARD TEN BRINK UND WILHELM SCHERER

NEUE FOLGE  
HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

18 (142)

BERND BREITENBRUCH  
ETHIK UND ETHOS BEI GRILLPARZER  
DENKERISCHE BEMÜHUNG UND DRAMATISCHE GESTALTUNG



WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN  
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG —  
J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG — GEORG REIMER —  
KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

ETHIK UND ETHOS BEI GRILLPARZER  
DENKERISCHE BEMÜHUNG UND DRAMATISCHE GESTALTUNG

VON  
BERND BREITENBRUCH



WALTER DE GRUYTER & CO • BERLIN  
VORMALS G. J. GÜSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG —  
J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG — GEORG REIMER —  
KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

D 30

Archiv-Nr. 43 30 65/3

©

Copyright 1965 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung -  
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp. -  
Printed in Germany. - Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der  
Herstellung von Mikrofilmen, auch auszugsweise, vorbehalten.

Satz und Druck : Thormann & Goetsch, Berlin 44

## INHALT

Methodische Vorbemerkung und Stand der Forschung . . . . .	1
I. TEIL: Grillparzers gedankliche Bemühungen um den Bereich des Ethischen . . . . .	15
1. Ursprung und Begründung des Ethischen . . . . .	15
2. Ambivalenz von Tugend und Laster . . . . .	21
3. Die Funktionalität der Moral . . . . .	23
4. Ethik und Intellekt, ihre strukturellen Analogien und ihre Funk- tionseinheit . . . . .	26
5. Das „Leben“ als das summum bonum . . . . .	31
6. Der „absolute“ Gültigkeitsbereich der Moral . . . . .	39
7. Das Problem der Freiheit . . . . .	42
8. Der Spielraum des Willens . . . . .	45
9. Der Charakter des Handelns . . . . .	47
10. Die sozialen Dimensionen des Ethischen: Scham und Ehrfurcht . . . .	54
11. Versuch einer systematischen und historischen Eingrenzung der Grillparzerschen Ethik . . . . .	61
II. TEIL: Ethik und Dramenstruktur . . . . .	69
Stoffliche Abgrenzung und methodische Vorüberlegung . . . . .	69
A. Die Rolle der Idee: ihre Entfaltung und die Eingrenzung ihres Spielraumes . . . . .	75
1. Die Konstituierung der Idee im Drama . . . . .	76
2. Der Vorgang der Einebnung des ideellen Profils der Handlung . . . .	89
3. Diskriminierung der Idee und deren Propagandisten mit Hilfe thea- tralischer Mittel . . . . .	93
4. Der Endpunkt der Wirkungsmächtigkeit der Idee: Das Arrangement mit der Situation . . . . .	99
B. Die Figuren . . . . .	109
1. Die gemischten Charaktere . . . . .	109
2. Funktionsweise und Psychologie der moralisch-charakterlich-profi- lierten Figuren . . . . .	115
3. Die pseudoethische Forderung an die Figuren im Drama: Milde und Vergebung . . . . .	121
4. Verstöße gegen die Scham . . . . .	130
C. Die Tat und ihre Begründung im Drama Grillparzers . . . . .	138
1. Die Weise der Selbsterfahrung des Ich . . . . .	138

2. Die Aufschließung der Figuren zur Tatbereitschaft durch den Zufall	148
3. Stimmungsausbreitung und Tat .....	156
D. Ethische Grundhaltung und szenisch-sprachliche Gestaltungen .....	165
1. Der Monolog .....	167
2. Der Dialog .....	172
3. Die rhetorischen Mittel .....	184
Zusammenfassung .....	193
ANHANG: Die strukturbildende Bedeutung der Ethik Grillparzers für seine Epik .....	198
Verzeichnis der benutzten Literatur .....	211

## METHODISCHE VORBEMERKUNG UND STAND DER FORSCHUNG

Die Formulierung unseres Themas sollte nicht als müßige und mit Gleichklängen spielende Tautologie aufgefaßt werden. Ethik beinhaltet ein System von Vorschriften, an denen das menschliche Tun sich ausrichten soll; Ethos waltet im menschlichen Handeln als bewußtseinsunterschwelliges Steuerungszentrum. Ethik verlangt nach philosophisch-begrifflicher Fixierung; Ethos ist ein konkretes Phänomen am Lebensvollzug und als solches dichterischer Gestaltung offen.

Mit dieser Unterscheidung ist bereits eine Zweiteilung der Untersuchung gegeben. In ihren letzten Zielen will sie als literaturwissenschaftliche verstanden werden und Gestaltphänomene aufspüren, die auf ein spezifisches Ethos als Lebensmacht verweisen. In ihrem weniger umfangreichen ersten Teil beschäftigt sie sich mit den im engeren Sinne philosophischen Bemühungen Grillparzers. Deshalb würde sie ohne eine vorhergehende Herausarbeitung des Begriffes des Ethischen zu Dilettantismus und Orientierungslosigkeit herabsinken. Dieser wird zweckmäßigerweise so abstrakt als möglich sein, d. h., er wird sich nicht auf eine bestimmte historische Ausprägung beziehen. Wir gehen dabei so vor, daß wir zwei zeitlich weit auseinanderliegende und anscheinend entgegengesetzte ethische Systeme auf ihre Gemeinsamkeit hin befragen: Die materiale Wertethik Schelers und Hartmanns und der ethische Formalismus Kants. Beide erfüllen die Bedingungen, die Harald Delius in seinem Artikel im Fischer-Lexikon für das Ethische postuliert: „Ein wesentliches Charakteristikum moralischer Gebote ist es, daß sie gleichsam den Anspruch stellen, für unser Verhalten unbedingt gültig zu sein, während Forderungen sachlicher Richtigkeit jeweils nur bedingt gelten.“<sup>1</sup> Eine weitere gemeinsame Bestimmung dieser beiden Richtungen ist die Apriorität ihrer Gebote. Hinsichtlich der Philosophie Kants ist dies so notorisch, daß es keines Beleges bedarf. Daß es

<sup>1</sup> Das Fischer-Lexikon. Philosophie. Hrsg. von Alwin Diemer und Ivo Frenzel. Frankfurt, 1958. Darin: Harald Delius: Ethik, S. 71—92, S. 71/72. Mit gewissen philosophischen Richtungen scheint freilich eine Ethik im strengen Sinne nicht vereinbar zu sein: „Ein gemeinsamer Zug der im folgenden zu betrachtenden Theorien ist es, daß sie die Annahmen eigenständiger, nicht mehr auf anderes reduzierbarer moralischer Qualitäten und Prinzipien vermeiden...“ H. Delius, Ethik, a.a.O., S. 82.

auch für die materiale Wertethik zutrifft, kann man bei N. Hartmann nachlesen: „Ethische Erkenntnis ist Erkenntnis von Normen, Geboten, Werten. Alle Normerkenntnis ist notwendig apriorisch.“<sup>2</sup>

Eine dritte Gemeinsamkeit: Was im Gebot jeweils gefordert wird, ist nicht wirklich, sondern soll erst verwirklicht werden: „... ethische Prinzipien sind nicht Kategorien.“<sup>3</sup> Die zeitliche Dimension der Zukunft ist so dem ethischen Bereich in besonderer Weise zugeordnet. Diese drei fundamentalen Bestimmungen, die Unbedingtheit, die Apriorität und die Zukunftsbezogenheit, sind im nachstehenden immer mitgemeint, wenn vom Bereich des Ethischen gesprochen wird.

Es wird sich bald zeigen, daß Grillparzer mit den ethischen Termini bisweilen sehr von dem im Sinne der Disziplin gültigen Vorstellungen abweichende Begriffe verbindet. Deshalb ist es angebracht, schon hier auf diesen Sachverhalt hinzuweisen und ausdrücklich von der Fraglichkeit seiner Ethik zu sprechen. Das soll nicht heißen, daß er Libertin und Zyniker ist, sondern lediglich, daß er einen vom Üblichen sehr abweichenden Begriff des Ethischen hat. Welcher Art der ist, und ob er im Sinne der Disziplin überhaupt noch so bezeichnet werden darf, kann hier nicht diskutiert werden.

Die Arbeit wird nun so vorgehen, daß sie zunächst einmal sich dem Material zuwendet, von dem man annehmen darf, daß seine Aussagen auch als solche gemeint sind, d. h., daß sie logisch-begriffliche Verbindlichkeit haben und nicht durch ihre Funktionalität im architektonischen Zusammenhang des Kunstwerks eine Relativierung erfahren. Die umfangreichen tagebuchartigen Aufzeichnungen und die allerdings nicht sehr zahlreichen Briefe erfüllen diese Bedingung, mit geringen Einschränkungen auch die von fremder Hand aufgezeichneten Gespräche mit dem Dichter. Aber auch die überaus zahlreichen Epigramme und die ebenfalls recht umfangreiche, künstlerisch allerdings recht belanglose Gedankenlyrik muß in diesem Zusammenhang untersucht werden. Das ist insofern berechtigt, als der Lyrik — mindestens der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen, nicht jedoch der gesellschaftlich bestimmten Rollenlyrik des Barock oder gar des Minnesangs — Bekenntnischarakter zugesprochen werden darf. Etwas mehr Vorsicht ist hinsichtlich des Epigramms geboten, wo die Erfüllung bestimmter gattungshafter Vorgegebenheiten dem Inhaltlichen des Ausgesagten die Verlässlichkeit nehmen kann. Dazu wird von Fall zu Fall etwas zu sagen sein. Nur ganz selten wurden Belege aus Grillparzers Dramen in diesem ersten Teil angeführt. Der Grund liegt auf der Hand. Die dialektische Struktur des Dramas läßt ent-

<sup>2</sup> Nicolai Hartmann: Ethik. Berlin, Leipzig, 1926. S. 27.

<sup>3</sup> N. Hartmann: Ethik, a.a.O., S. 51.

gegengesetzte Beurteilungen und Standpunkte zu Worte kommen, und es muß aus der Gesamtarchitektur des Einzelwerkes erst ermittelt werden, welcher der des Dichters ist oder ob er sich überhaupt mit einem identifiziert, was durchaus nicht immer der Fall zu sein braucht.<sup>4</sup>

Die Forschung hat sich, soweit wir sehen, mit Grillparzers Ethik im engeren Sinne noch kaum beschäftigt. Zwei schon ältere Arbeiten halten nicht, was ihr Titel zu versprechen scheint, und brauchen deshalb nicht berücksichtigt zu werden.<sup>5</sup> Anderen Untersuchungen, die das Problem nur gelegentlich streifen, sind wir indessen manchmal recht weitgehend verpflichtet. Den ersten Anstoß zu unserer Themenstellung gab eine kleine Schrift Erich Hock: Franz Grillparzer. Besinnung auf Humanität.<sup>6</sup> Ganz ohne Pathos und in besonnener Analytik versucht sie das darzustellen, was man mit einem heute verdächtig gewordenen Begriff als das Weltbild des Dichters bezeichnen könnte. Sie verweist mit Nachdrücklichkeit auf die Ideologiefreudlichkeit und Wirklichkeitsbezogenheit des Denkens Grillparzers. Nur in einem Punkt konnten wir ihr nicht ganz folgen: „Freiheit und Ordnung kommen zum Ausgleich im Recht. Keines der großen Menschheitsgüter ist in den dichterischen Äußerungen Grillparzers so oft berufen worden wie dieses, und immer wieder wird die Größe der ethischen Leistung betont, die die Gerechtigkeit verlangt...“<sup>7</sup> Soweit Hock. Die Frage, ob nicht auch dieser Wert in einer dialektischen Beziehung zur Wirklichkeit stehe, schien uns der Untersuchung zu bedürfen. Hock sieht das freilich auch, aber doch in einer etwas anderen Weise als die vorliegende Arbeit: „Aber eben hier liegt auch die Schranke dieses Wertes, seiner bedienen sich auch Selbstgerechtigkeit und Eigennutz, und der Schild des Rechtes kann jede Lieblosigkeit decken...“<sup>8</sup> Das alles bezieht sich mehr auf den Mißbrauch von Recht und Gerechtigkeit und läßt beide als Werte unangetastet. Dagegen glauben wir den Nachweis er-

<sup>4</sup> Hegel ist sogar der Ansicht, daß dies gar nicht der Fall sein darf, was von den besonderen, hier nicht zu erörternden Voraussetzungen seiner Philosophie her verstanden werden muß: „Wenn jedoch in dieser Weise das Göttliche die innerste objektive Wahrheit in der äußeren Objektivität des Handelns ausmacht, so kann nun auch drittens die Entscheidung über den Verlauf und Ausgang der Verwicklungen und Konflikte nicht in den einzelnen Individuen liegen, die einander entgegenstehen, sondern in dem Göttlichen selbst als Totalität in sich...“ G. F. W. Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik. 3. Bd. Jubil.-Ausgabe, hrsg. von Hermann Glockner, Bd. 14, Stuttgart, 1954; S. 485.

<sup>5</sup> A. Freybe: Der ethische Gehalt in Grillparzers Werken. Gütersloh, 1893, und Richard Kralik: Die religiös-ethische Bedeutung Grillparzers. In: Der Gral. Jahrgang 16, 1921/22.

<sup>6</sup> Erich Hock: Franz Grillparzer. Besinnung auf Humanität. Hamburg, 1949.

<sup>7</sup> E. Hock, ebd., S. 87.

<sup>8</sup> Ebdt., S. 88.

bringen zu können, daß Grillparzer sie gar nicht als solche aufgefaßt wissen wollte. Es lag nun nahe, die Untersuchung unter diesem Gesichtspunkt auf das Gesamtgebiet des Ethischen auszudehnen. Ein sehr kurzer Aufsatz von Robert Mühlher, dessen Titel nicht verrät, daß er einen sehr direkten Bezug zu unserem Thema hat, beleuchtet diesen ganzen Fragekomplex von historisch-systematischen Prämissen her.<sup>9</sup> Indem er die These aufstellt, daß Grillparzer als Österreicher und Katholik wohl eine heteronome Moral, nicht aber eine autonome Ethik kenne, nimmt er unser Ergebnis teilweise schon vorweg. Freilich scheint es sehr fraglich, ob man, diesen Ansatz weiter verfolgend, sagen darf, daß er, im Gegensatz zur aktiven Lebenshaltung des deutschen Idealismus, einer kontemplativen das Wort geredet habe. Hock scheint uns hier richtiger zu sehen: „... trotzdem aber . . . hat das tätige Bemühen um die Verwirklichung des Guten im Dienste der Mitmenschen höher zu gelten als die ängstliche Bewahrung der Reinheit in unfruchtbarer Beschaulichkeit.“<sup>10</sup> Ein dritter Beitrag gelangte erst nach Abschluß des ersten Teils der vorliegenden Arbeit zu unserer Kenntnis. Er untersucht einen anderen Bereich des Grillparzerischen Denkens, deckt aber dort Strukturen auf, die den in unserer Untersuchung für die Ethik herausgearbeiteten verblüffend ähneln. Ingrid Strohschneider-Kohrs geht es in ihrem klugen Aufsatz, um es sehr vereinfachend zu sagen, um Grillparzers Erkenntnistheorie.<sup>11</sup> So wie die Kategorien — insbesondere die der Kausalität — der Wirklichkeit inkommensurabel sind, die sich somit als ein Erweisloses erweist, so sind die Maximen als absolute Forderungen nicht nur nicht in der Lage, das praktische Tun sinnvoll zu steuern, sondern verwirren dieses vielmehr. Dem „positiven Agnostizismus“,<sup>12</sup> von dem die Verfasserin spricht, korrespondiert ein positiver Amoralismus, der hier unter Zuhilfenahme von Untersuchungen Friedrich Bollnows<sup>13</sup> als Scham bezeichnet wird, die sich im zwischenmenschlichen Verhalten zu bewähren hat.

Das Hauptgewicht der Untersuchung liegt aber auf einem zweiten, weit umfangreicheren Teil, der ausschließlich von literaturwissenschaftlichen Fragestellungen ausgeht. Er untersucht nicht den ethischen Gehalt der

<sup>9</sup> Robert Mühlher: Grillparzer und der deutsche Idealismus. Ein Beitrag zum Säkularisationsproblem. In: Wissenschaft und Weltbild Nr. 1, 1948; S. 62 — 75.

<sup>10</sup> E. Hock, Besinnung, a.a.O., S. 74.

<sup>11</sup> Ingrid Strohschneider-Kohrs: „Wirklichkeit“ und „Erweis“. Notizen zu einem Problem im Denken Grillparzers. In: Unterscheidung und Bewahrung. Festschrift für Hermann Kunisch zum 60. Geburtstag. 27. Okt. 1961. Berlin, 1961, S. 363—380.

<sup>12</sup> I. Strohschneider-Kohrs, ebdt., S. 379.

<sup>13</sup> Otto Friedrich Bollnow: Die Ehrfurcht. Frankfurt, <sup>2</sup>1958.

Dichtungen Grillparzers, d. h. er greift nicht irgendwelche Stellen heraus, die Aussagen über den Bereich des Ethischen machen. Er versucht vielmehr zu zeigen, inwieweit und in welcher Weise dieses zu einem form- und strukturbildenden Faktor geworden ist, wobei das im ersten Teil theoretisch-philosophisch Erarbeitete oft von propädeutischem Nutzen sein wird. Man wird vielleicht einwenden, daß hier in illegitimer Weise nach einem Zusammenhang zwischen dem Philosophischen und dem Ästhetisch-Gestalthaften gesucht wird, daß also die Autonomie des Kunstwerks, wie man so gerne sagt, ignoriert wird. Diese Autonomie ist aber eine solche der Darstellungsmittel und nicht des Gehalts. Dieser kann in verschiedenen Medien erscheinen, im Medium des Begriffs einerseits, im Medium der Gestaltung eines konkreten menschlichen Verhaltens andererseits. Und es ist selbstverständlich nicht so, daß sich der Dichter bei der Gestaltung seiner Dramen von seinen philosophischen Einsichten leiten ließ oder daß der Genießende diese zur Kenntnis genommen haben muß, um jene zu verstehen. Der erste Teil der Untersuchung soll dem zweiten nicht vorausgehen wie ein Kommentar, sondern wie ein erster hermeneutischer Schritt, der dazu führen soll, disparate Gestaltzüge, die mit Ethik im begrifflichen Sinne wenig oder nichts zu tun haben, in ihrer Funktionseinheit erscheinen zu lassen, ja sie vermittels dieser Funktionseinheit allererst in den Blick zu bringen. Nicht die Reduktion dieser Gestaltzüge auf Begriffe ist die Aufgabe, sondern ihre Entdeckung mit Hilfe der philosophischen Begrifflichkeit. Dabei werden wir nicht oder nur in ganz wenigen Fällen deduktiv verfahren können. Die im ersten Teil gewonnenen Einsichten werden lediglich im Sinne eines unausgesprochenen Vorverständnisses wegweisend sein.

Ihre letzte Rechtfertigung erhält die Methode jedoch aus den besonderen strukturellen Grundgegebenheiten des Dramas, mit dem wir es ja hier vorwiegend zu tun haben. Es feiert nicht die Einheit individuellen Fühlens und außerindividueller Gegebenheiten wie die Lyrik, es stellt menschliches Handeln nicht als faktisches und habituelles dar, das lediglich aus einer übergeordneten Erzählperspektive eine Wertung erfahren kann, es stellt den Menschen selbst vor allem Handeln vor die Frage nach dem Wie, Warum und Wozu dieses Handelns. Das ist aber auch die Grundfrage der Ethik. Gewisse Analogien zwischen Ethik und Dramatik sind demnach von vornherein gegeben. Der Zukunftsbezogenheit entspricht im Drama die Funktionalität der Teile auf Zweck und Ziel des Ganzen.<sup>14</sup> Auch die Psychologie der Figuren muß dieser Struktur angepaßt

<sup>14</sup> Man vergleiche dazu Staigers Ausführungen in seinem Aufsatz: Heinrich von Kleist. Das Bettelweib von Locarno. Zum Problem des dramatischen Stils. In: Meisterwerke deutscher Sprache. Zürich, 1948, S. 100—118. „So sind im

sein: „Die Möglichkeit . . . dramatischer Dichtung beruht im Grunde darauf, daß der Mensch als solcher sich immer voraus ist.“<sup>15</sup> Darin mag man, wenn man will, ein Analogon zur Apriorität sehen, denn indem sich der Mensch in dieser Weise auf Zukünftiges bezieht, gründet er nicht im Tatsächlichen, sondern lebt aus der Grundlosigkeit seiner eigenen Innerlichkeit. Endlich ist das Tragische, für das das Dramatische immer Voraussetzung ist, nur dann denkbar, wenn es einen Bezug zu einem wie auch immer beschaffenen Unbedingten hat: „Soll das Tragische wirksam werden und seine tödliche Kraft ausstrahlen, so muß es einen Menschen treffen, der konsequent in der Idee lebt und von der Gültigkeit der Idee sich nicht das Geringste abmarkten läßt.“<sup>16</sup> Freilich ist Staigers Theorie des Dramatischen ganz an Schiller und an der Poetik des deutschen Idealismus orientiert, und wir werden sehen, daß diese dem Drama Grillparzers ebenso wenig gerecht wird wie die Ethik im strengen Sinne der Disziplin seinen gedanklichen Bemühungen um das Moralisch-Sittliche. Wir legen sie trotzdem zugrunde, weil sie der Gattung in ihrer reinsten Ausprägung gerecht wird und deshalb auch dort hermeneutisch fruchtbar werden kann, wo einem veränderten Gehalt eine Variierung der Grundstrukturen entspricht. Indem wir im Drama Grillparzers den geläufigen Gestaltzügen nachfragen, kommen wir ganz von selbst zu charakteristischen Umbildungen auch dort, wo das Ergebnis zunächst ein rein negatives zu sein scheint. Aber wie wir es auch wenden, unser Thema ist doch etwas ungemäß formuliert, denn auf weiten Strecken wird die Arbeit, sowohl im ersten als auch im zweiten Teil, nicht ethische Theoreme bzw. dramatische Strukturen aufdecken, sondern sich mit dem befassen, was an ihre Stelle getreten ist und teilweise ihre Funktionen übernommen hat. Da der zweite Teil, wenn auch von einem eingeeengten Aspekt aus, letztlich zur Gesamtinterpretation des dramatischen Werkes führt, ist die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur, auch dort, wo sie nicht unmittelbar unser Thema betrifft, unumgänglich.

Das Ziel der Untersuchung ist das für einen Literaturwissenschaftler, der seinen Gegenstand als Kunst begreift, selbstverständlichste. Sie will die Gestalt des Grillparzerschen Dramas in seiner Eigentümlichkeit sichtbar machen und nicht seine Ahnenreihe aufstellen. Sie hat sich daher zunächst gegen diejenige Forschungsrichtung zu wenden, die Grillparzer als Schiller-epigone zu betrachten versucht. Ihre Vertreter sind nicht sehr zahlreich,

Drama alle Teile auf den Schluß hin angelegt, Funktionen des fünften Akts, der dem Kunstwerk sein Gesicht gibt. Der Zweck liegt weder in jedem Punkte, noch im Ganzen der Bewegung, sondern deutlich an ihrem Ziel.“ S. 112.

<sup>15</sup> Emil Staiger: Grundbegriffe der Poetik, Zürich, 31956; S. 172.

<sup>16</sup> E. Staiger: Grundbegriffe, a.a.O., S. 186.

und deren wissenschaftlicher Instinkt ist zu sicher, als daß sie zu gänzlichen Fehlurteilen kämen. Wenn Friedrich Gundolf aber von Grillparzer schreibt, daß „sein Wille zu schwach um zu gebieten, zu zäh um zu verzichten“<sup>17</sup> gewesen sei — was eben nicht nur für den Dichter, sondern auch für seine Figuren gelten soll —, so wird deutlich, daß er ihn als einen auf halbem Wege stehen gebliebenen Schiller auffaßt. Ganz ähnlich urteilt Joachim Müller: „Der Grillparzersche Mensch kann Übermut und Übermaß nicht ertragen, obwohl er danach begehrt. Er geht an der Unfähigkeit zugrunde, wenigstens in der Hybris folgerichtig zu sein.“<sup>18</sup> „Das ängstliche Lavieren, das fragende Zurücknehmen ist die Urschuld der Grillparzerschen Menschen.“<sup>19</sup> Als Fakten sind solche Feststellungen nicht zu bestreiten; wir hoffen aber, im Verlauf der Untersuchung zeigen zu können, daß sie weniger als ein Versagen gegenüber der eigenen Persönlichkeit als vielmehr als ein Versuch, außerindividuellen Wirklichkeiten gerecht zu werden, gedeutet werden müssen und so auf ein für Grillparzer spezifisches Ethos verweisen. Dagegen erscheinen uns die Ausführungen Gerhard Frickes unhaltbar: „Grillparzer verwendet den ihm vielleicht zu anspruchsvoll, zu schillerisch klingenden Begriff der Freiheit nicht, obwohl sie es tatsächlich ist, um die es ihm allein geht . . . Die transzendentalüberindividuelle Freiheit bei Schiller . . . scheint bei Grillparzer einer immanent-psychologischen gewichen.“<sup>20</sup> Zu solchen Urteilen muß man freilich kommen, wenn man etwa im Hinblick auf den Bruderzwist feststellt: „Man kann ihn [Rudolf II.] für sich nehmen und hat den zentralen Gehalt der Dichtung in der Hand. Wie andererseits das dramatische Geschehen auch ohne ihn nahezu vollständig bliebe.“<sup>21</sup> Eine solche Anatomisierung des Kunstwerks muß dessen Sinn verbergen statt ihn zu erhellen. Viel vorsichtiger drückt sich Friedrich Sengle aus: „Aber daran besteht kaum ein Zweifel, daß ihm das Bekenntnis zu einem göttlichen Sinn, zu einer letzten Versöhnung der tragisch zerspaltenen Welt mit den Klassikern verbindet und von der modernen Verzweiflungstragödie trennt, mindestens in dem Sinn, daß ihm die überlieferte Ordnung gewichtiger erschien als seine persönliche Skepsis.“<sup>22</sup> Ähnlich Benno von Wiese, dessen

<sup>17</sup> Friedrich Gundolf: Franz Grillparzer. In: Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts, 1931, S. 9—93; S. 14.

<sup>18</sup> Joachim Müller: Grillparzers Menschauffassung. Weimar, 1934; S. 70.

<sup>19</sup> Ebdt., S. 113.

<sup>20</sup> Gerhard Fricke: Wesen und Wandel des Tragischen bei Grillparzer. In: Der Deutschunterricht, Jg. 6, Heft 3, 1954, S. 52—70; S. 56.

<sup>21</sup> Ebdt., S. 68.

<sup>22</sup> Friedrich Sengle: Klassik im deutschen Drama. In: Der Deutschunterricht, Jg. 4, Heft 5, 1952, S. 5—17; S. 16.

aspektreicher Darstellung wir in vielem verpflichtet sind: „Hölderlin und Grillparzer bleiben nur darum vergleichbar, weil beide das Tragische noch aus dem Verhältnis des Menschen zum Göttlichen herleiten.“<sup>23</sup> Beiden wäre die Frage zu stellen, was hier unter dem Göttlichen verstanden werden muß. Beiden ist insofern zuzustimmen, als das Drama Grillparzers trotz seiner subtilen Psychologie noch entschieden diesseits von Nihilismus und Naturalismus steht. Wir werden jedoch zu zeigen haben, daß die Sinnhaftigkeit der Welt sich in ihm nicht durch einen unmittelbaren transzendenten Bezug herstellt, sondern daß sie immer wieder von der konkreten Situation her und im konkreten Lebensvollzug aufleuchtet. Das Göttliche — wenn wir den anspruchsvollen und zugleich undeutlichen Begriff beibehalten wollen — inkarniert sich im Mitmenschen, genauer: sein Anspruch wird vernehmbar als Forderung eines schamhaften Verhaltens diesem gegenüber.

Erscheint in der eben beleuchteten Forschungsrichtung Grillparzers Schaffen als epigonal, so rückt es eine andere allzu stark an die Moderne heran. Wir können es nur als geistreiche Caprice gelten lassen, wenn Adolf D. Klarman schreibt: „Mit der Gestalt Jasons schafft er den ersten in einer Reihe von Männern, die . . . dem flatterhaft eitlen Schmetterlingswesen eines Schnitzlerschen Anatol oder Fichtner zutiefst verwandt sind. Die sich schon bei seinem ersten Auftreten enthüllende Persönlichkeit hat etwas von einem schwadronierenden Wiener Oberleutnant an sich.“<sup>24</sup> Aber bedenklich bleibt es auch, wenn Gerhart Baumann, auf dessen Buch<sup>25</sup> wir weiter unten noch ausführlich zu sprechen kommen werden, Grillparzer mit dem frühen Hofmannsthal und mit Musils „Mann ohne Eigenschaften“ parallelisiert. Dagegen haben wir in II, C, 1 zu zeigen versucht, daß diese anscheinende Dissoziation der Persönlichkeit<sup>26</sup> nicht Haltlosigkeit ist, sondern einer Einstellung entspringt, die sich gegenüber Welt und Mitmensch nicht wichtig nimmt und so auf ein positives Ethos verweist. Andere Arbeiten versuchen den Nachweis, daß das Göttliche — wir übernehmen diesen Terminus aus diesen Arbeiten und bleiben uns seiner Un-

<sup>23</sup> Benno von Wiese: Die deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel. Hamburg, 1958, S. 377.

<sup>24</sup> Adolf D. Klarman: Grillparzer und die Moderne. In: Die Neue Rundschau, Jg. 67, 1956, S. 137—152; S. 142.

<sup>25</sup> Gerhart Baumann: Franz Grillparzer. Sein Werk und das österreichische Wesen. Freiburg, 1954.

<sup>26</sup> Auch B. v. Wiese betont gelegentlich diesen Aspekt: „Die Schuld des Menschen liegt . . . in seiner zwiespältigen Ichheit, die ihn zu keiner eigentlichen Mitte mehr gelangen läßt.“ B. v. Wiese, Die deutsche Tragödie, a.a.O., S. 382. Oder er spricht von „der in sich selbst zwiespältig gewordenen Seele.“ Ebdt., S. 385.

schärfe bewußt — zwar im Horizont des Grillparzerschen Dramas präsent ist, aber in der Weise der absoluten Geschiedenheit vom irdischen Bereich, der sich in chaotischer Verwirrung auflöst. So etwa Oda-Karola May und Joachim Kaiser: „Die Dissonanz, die sich durch die Welt und unser Menschenleben zieht, ist für Grillparzer nicht eine überwindbare und zu überwindende — wie für Schiller — sondern eine schicksalhaft uns auferlegte, leidend zu tragende, um sich der menschlichen Ohnmacht und Wirrnis bewußt zu werden gegenüber der Allmacht und der heiligen Ordnung des Göttlichen.“<sup>27</sup> „Die göttliche Gerechtigkeit realisiert sich auf Erden nicht. Denn die himmlische und die irdische Sphäre sind in Grillparzers Dramen durch eine nur mühsam überbrückbare Kluft getrennt.“<sup>28</sup> Wir hoffen jedoch in II, A darlegen zu können, daß das sog. Göttliche oder irgendwie als Absolutes Hypostasierte sehr wohl in die Diesseitigkeit eingreift, aber verwirrend und zerstörend und sich gerade dadurch als Pseudometaphysisches enthüllend, das den Menschen an der Erfüllung des ihm aufgegebenen Ethos verhindert.

Eine dritte Forschungsrichtung sieht Grillparzer vor allem als Fortsetzer der barocken Dramentradition.<sup>29</sup> Soweit sie zu sehen glaubt, daß er auch das barocke Weltbild übernimmt, kommt sie zu eindeutigen Fehlurteilen, so einige der zahlreichen Arbeiten Walter Naumanns: „Grillparzers Aussagen, als Ergebnis seiner Dramen, tendieren zur Lehre, zur Anweisung über die Führung im öffentlichen Leben, zu einem System von Tugenden . . .“<sup>30</sup> Weiterhin: „Grillparzer unterwirft, treu der Geistesart der christlichen Jahrhunderte, alles Lebendige dem Gericht.“<sup>31</sup> In II, B, 3 haben wir dagegen ausführlich über die Unerlaubtheit des Richtens, die unmittelbar mit dem Grillparzerschen Ethos zusammenhängt, gehandelt.

<sup>27</sup> Oda-Karola May: Das Schicksalsproblem in Grillparzers Dramen. Diss. Göttingen, 1950; S. 78.

<sup>28</sup> Joachim Kaiser: Grillparzers dramatischer Stil. München 1961; S. 121. Ein Buch, das nicht frei von Selbstwidersprüchen ist, denn einige Seiten vorher wird behauptet: „Grillparzers Menschen sind Glieder eines Kosmos, den die Kraft gottgegebener Ordnungen durchwaltet.“ S. 113.

<sup>29</sup> Sie kann sich freilich auf Grillparzers notorische Vorliebe für die spanischen Barockdramatiker berufen. Aber gerade seine eingehende Beschäftigung mit Lope de Vega zeigt, daß es nicht in erster Linie dessen barocke Qualitäten waren, von denen er sich faszinieren ließ, sondern dessen „Süßigkeit“: „Das ist sehr unanständig . . ., aber mit einer solchen Süßigkeit geschrieben, daß nur Lope de Vega . . . so etwas schreiben konnte.“ (II, 12, S. 68) Zu Emil Kuh auf dessen Frage, inwiefern er sich von Lope übertroffen glaube: „Weil's halt bei Lope süßer ist!“ (Gespr. 15, S. 42)

<sup>30</sup> Walter Naumann: Die Form des Dramas bei Grillparzer und Hofmannsthal. In: Deutsche Vierteljahrsschrift, Bd. 33, 1959, S. 20—37; S. 34.

<sup>31</sup> Ebdt., S. 37.

Andere Arbeiten dieser Forschungsrichtung erweisen sich jedoch als überraschend fruchtbar. Es kommt nur darauf an, die formalen Elemente der barocken Theatertradition, der Grillparzer sehr viel mehr verpflichtet ist als der klassischen, im Dienst einer vergleichsweise modernen und säkularisierten Bewußtseinslage zu sehen. Vor allem ist hier Kurt Partls „Friedrich Schillers ‚Wallenstein‘ und Franz Grillparzers ‚König Ottokars Glück und Ende‘“ zu nennen.<sup>32</sup> Die Arbeit versucht durch eine überaus ertragreiche Analyse mannigfacher Gestaltzüge die These zu erhärten, daß bei Grillparzer im Gegensatz zu Schiller, wo das Geschichtliche — worunter implizite immer die Totalität des Wirklichen verstanden wird — als das bedrohlich Andrängende in Richtung auf eine absolute Position transzendentaler Freiheit der Person zu transzendieren versucht wird, der handelnde Mensch vor dessen Hintergrund schon immer in seinem Anspruch relativiert, gleichzeitig aber übertragisch geborgen ist. Dieser Ansatz ist von außerordentlicher hermeneutischer Fruchtbarkeit. Es wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn der Verfasser sich nicht darauf versteift hätte, das Geschichtliche als Allegorie metaphysischer Ordnungen und transzendenter Gegebenheiten aufzufassen. Das führt nur deshalb nicht zu Unstimmigkeiten, weil er sich auf die Interpretation des Ottokardramas beschränkt hat, das insofern eine Sonderstellung im Schaffen Grillparzers einnimmt, als die Macht des Geschichtlichen sich dort in der streckenweise als Sachwalter abstrakter Gerechtigkeit gezeichneten Figur Rudolfs zentriert, wenn auch keineswegs erschöpft. Aber es scheint uns doch, daß die zweifellos barocke Herkunft der Struktur eine weitgehende Säkularisierung erfahren hat, daß die Dimension des Überpersönlich-Wirklichen nicht kraft ihrer metaphysischen Dignität, sondern kraft ihrer Realitätsmächtigkeit recht behält, womit keineswegs gesagt werden soll, daß sie sich der Flaubertschen *réalité ignoble* auch nur nähert. Vielmehr wird das Geschichtliche in seiner Diesseitigkeit zur Instanz, die vom Menschen ehtische Bewährung fordert, der freilich ein Ethos entspricht, dessen Struktur durch seine empirische Bezogenheit wenn nicht paradox, so doch sehr komplex ist. Die anscheinend entgegengesetzte Bewertung des Geschichtlichen ändert seltsamerweise nichts daran, daß die Ergebnisse Partls mit denen der vorliegenden Untersuchung in vielen Punkten durch ganz geringfügige Akzentverschiebungen zur Deckung gebracht werden können. Die dort immer wieder hervorgehobene Parallelität von ideellem<sup>33</sup> und realem

<sup>32</sup> Kurt Partl: Friedrich Schillers „Wallenstein“ und Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“. Eine vergleichende Interpretation auf geschichtlicher Grundlage. Abhandlungen zu Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 8, Bonn, 1960.

<sup>33</sup> Freilich ist das, was die vorliegende Untersuchung als Idee bezeichnet, nahezu

Nexus, die eine reliefartige Darstellung zur Folge hat,<sup>34</sup> verstehen wir als Mangel an ethischer Fallhöhe, positiv ausgedrückt: als taktiles Verhältnis von Psychischem und Geschichtlichem, das auf ein Ethos der Scham verweist, aus dem das Drama Grillparzers nach unserer Auffassung vorwiegend lebt. Das formale Korrelat dazu ist die Großszene, der atmosphärische Verdichtung<sup>35</sup> und „intime Personform“<sup>36</sup> entsprechen. Dies alles wird fruchtbar für unsere in II, C dargelegte These einer stimmungshaften Genesis der Tat.

Es versteht sich von selbst, daß damit nicht auf einen selbstgenügsamen Lyriismus im Drama Grillparzers hingewiesen werden soll, sondern auf eine Weise des Tuns, die den Mitmenschen nicht gebieterisch in die eigne Willensrichtung zwingt, sondern seine Bereitschaft, seine „stimmungs-hafte“ Aufgeschlossenheit erwartet. Die schon zitierte Arbeit von G. Baumann ist für uns in diesem Zusammenhang noch viel unmittelbarer bedeutsam geworden. Man vergleiche dazu besonders die beiden Kapitel „Gefühl und Harmonie“ und „Die dramatische Situation.“<sup>37</sup> Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Anregungen namhaft zu machen, die Baumanns Arbeit für unsere Untersuchungen gegeben hat. Nur auf eines sei noch hingewiesen. Das „Beieinander von Bodenständigem und Welt-offenen, von Naivität und Reflexion“,<sup>38</sup> das er für die Psyche des Öster-reichers geltend macht, glaubten wir als die entscheidende Dialektik des Grillparzerschen Dramas deutlich machen zu können. Das ist besonders in den Abschnitten II, A, 4 und II, C, 3 geschehen. Es scheint uns aber doch

das Gegenteil des hier gemeinten ideellen Nexus; es ist eher das, was man modern in einem abwertenden Sinne Ideologie nennen würde und das gegen-über dem zentralen Wertbereich der Totalität des Wirklichen, dem Geschicht-lichen eben, Anmaßung bedeutet. Vgl. dazu II, A. Aber das ist kein Gegensatz in der Sache, sondern in der Terminologie.

<sup>34</sup> „So ergibt sich aus der Perspektive eines geschlossenen geistigen Ordnungs-raumes ein untragisches Verhältnis zur Geschichte. Der mit dem ideellen Nexus parallel laufende Realnexus des Geschehens wird zum Relief.“ Partl, Schillers Wallenstein und Grillparzers Ottokar, a.a.O., S. 81.

<sup>35</sup> Vgl. Partl, ebdt., S. 23 ff.

<sup>36</sup> Hier deutet Partl die Figuren Grillparzers fast etwas zu modern, zu psycho-logistisch: „Der konkrete Charakter mit seinem intimen Lebensprozeß ist einem Schicksal im Sinne des Lebensgefühls des 19. Jahrhunderts zugeordnet, der Misere der Intimität, welche durch die konkrete Not der Existenz den Menschen von innen her zermürbt.“ Ebdt., S. 128. Wir haben uns dagegen bemüht, das ethische Fundament dieser intimen Personform freizulegen.

<sup>37</sup> Baumann, Grillparzer, a.a.O., S. 176 ff. und S. 190 ff. „Das Gefühl geht dem Tun voraus, ja alles Tun bleibt dem Gefühl verhaftet, gefühlsimmanent.“ Ebdt., S. 180.

<sup>38</sup> Ebdt., S. 4.

bedenklich, den zweiten Faktor, dessen barocke Wurzel wir nicht verkennen wollen, zu sehr zu betonen, so daß die Auffassung entstehen kann, er mache Grillparzers Drama geradezu zu einem „Lehrspiel“. So lautet die Überschrift des letzten Kapitels der Untersuchung Baumanns.<sup>39</sup> In den Vorbemerkungen zu II, D wird versucht, Stellen, die eine solche Interpretation nahelegen könnten, meist langatmige Reden und Tiraden, gerade als Schwächen im Drama Grillparzers deutlich zu machen. Darin wie auch in manchem andern sind wir der Arbeit Helmensdorfers<sup>40</sup> verpflichtet. Das Lustspiel erscheint uns geradezu als eine Art Antilehrstück, da sein Verlauf dem lehrhaften Gregor schließlich unrecht gibt.

Endlich muß hier noch auf einige Arbeiten eingegangen werden, die nicht um jeden Preis versuchen, Grillparzer einem Traditionszusammenhang einzugliedern, sondern einen phänomenologischen Zugang zu seinem Werk suchen. Ihnen verdanken wir vielleicht das meiste. Sie entwerfen durchweg ein helleres und weniger düsteres Bild seiner Dramenwelt. Wenn wir chronologisch vorgehen, müssen wir die Arbeit von Leonhard Beriger hier zuerst nennen.<sup>41</sup> Er weist besonders eindringlich auf Grillparzers Bemühungen um Harmonie hin. Auch die virtuos die verschiedensten Methoden vereinigende Darstellung Benno von Wieses muß hier noch einmal erwähnt werden. Was er über die moralische Qualifikation der Grillparzerschen Figuren sagt, ist mit einigen Einschränkungen für das ganze Kapitel B des II. Teiles wichtig geworden: „Er [der Mensch] bleibt das bedürftige, mehr leidende als schuldige Wesen, das sich selbst zur Qual wird und vergeblich zu entfliehen sucht. Auch im Räuber und Mörder noch seufzt der erlösungsbedürftige Mensch.“<sup>42</sup> Die beispielhafte Libussa-interpretation Erich Hocks<sup>43</sup> hat uns die Augen für die Vielschichtigkeit und Nuanciertheit des Grillparzerschen Dramas geöffnet. Sie war vor allem in methodischer Hinsicht wegweisend. Auch das Buch von Helmensdorfer ist hier noch einmal zu nennen. Er setzt der von anderen Interpreten bis zum Überdruß betonten Lebensmüdigkeit der Grillparzerschen Figuren den Hinweis auf deren versteckte und offene Vitalität entgegen, die gerade auch bei denen unübersehbar ist, die bisher als besonders

<sup>39</sup> G. Baumann: Franz Grillparzer, a.a.O., S. 202 ff.

<sup>40</sup> Urs Helmensdorfer: Grillparzers Bühnenkunst. Bern, 1960.

<sup>41</sup> Leonhard Beriger: Grillparzers Persönlichkeit in seinem Werk. Wege zur Dichtung. Züricher Schriften zur Literaturwissenschaft. Hrsg. von Emil Ermattinger. Bd. III. Zürich, Leipzig, 1928.

<sup>42</sup> Benno von Wiese, Die deutsche Tragödie, a.a.O., S. 387.

<sup>43</sup> Erich Hock: Libussa. In: Das deutsche Drama vom Barock bis zur Gegenwart. Interpretationen. Hrsg. von Benno von Wiese. Düsseldorf, 1962. Bd. I, S. 451—474.

quietistisch galten, etwa bei Rudolf II. Das gleiche versucht in einer methodisch allerdings bedenklichen Weise Frederic E. Coenen.<sup>44</sup>

Eine entscheidende Anregung verdanken wir Gerhard Rindauer. Indem er zu zeigen versucht, daß neben der aristotelischen *κάθαρσις* vor allem auch die aristotelische *φρόνησις* für Grillparzers Auffassung vom Tragischen bedeutsam geworden ist, spricht er als erster entschieden aus, daß es in seinem Drama nicht so sehr um die Bewertung des menschlichen Verhaltens von Transzendenz und Idee her geht, sondern um die Einsicht in die kreatürliche und liebesbedürftige *conditio humana*, die somit ernst genommen und nicht wie in so vielen pessimistischen Grillparzerdeutungen perhorresziert wird: „Die Art, wie Grillparzer diese tragische Wirkung verlebendigt, verrät seine geistesgeschichtliche Stellung, in der die Ablösung der reinen Kultur der Idee durch eine neue Kultur der Erfahrung allenthalben ans Licht tritt . . .“<sup>45</sup> Zwar geht es Rindauer in seinen Ausführungen um die Wirkung des Bühnengeschehens auf den Zuschauer. Wir glaubten aber, diesen Bezug auch als einen dramenimmanenten, d. h. als einen solchen zwischen Handlung und Figur begreifen zu können, dergestalt, daß es den handelnden Personen nicht so sehr um die Bewahrung ihrer sittlichen und persönlichen Integrität als vielmehr um die Einsicht in die Folgen ihres Verhaltens geht, die für dieses selbst wieder zum Korrektiv wird.

Einige Untersuchungen der angelsächsischen Forschung zu Einzelproblemen, die mit erfrischender Empirie durchgeführt sind und zu guten Ergebnissen gelangen, müssen hier wenigstens erwähnt werden.<sup>46</sup> Ganz zum Schluß noch einen Hinweis auf einige Anregungen, die nicht der Fachliteratur im engeren Sinne entstammen, aber von unschätzbarem Wert sind. Friedrich Heers Ausführungen über die *humanitas austriaca*<sup>47</sup> sind

<sup>44</sup> Frederic E. Coenen: *Franz Grillparzer's Portraiture of Men*. University of North Caroline Studies in the Germanic Languages and Literatures. 4. Chapel Hill, 1951.

<sup>45</sup> Gerhard Rindauer: Grillparzer und das Problem der tragischen Wirkung. In: *Maske und Kothurn*, 3, 1957, S. 60—69; S. 69.

<sup>46</sup> Ralph B. Brundrett: *The Role of the Ego in Grillparzer's Sappho and in Schiller's Jungfrau*. In: *The German Quarterly*. Vol. XXXI, 1958, S. 16—23. T. C. Dunham: *The Circle Image in Grillparzer's Libussa*. In: *The Germanic Review*. Vol. 36, 1961, S. 125—136.

Adolf D. Klarmann: *Psychological Motivation in Grillparzer's „Sappho“*. In: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur*. Vol. XV, 1948, S. 271—278.

G. A. Wells: *The Problem of the Right Conduct in Grillparzer's Ein Bruderzwist in Habsburg*. In: *German Life and Letters*. Vol. XI, 1957/58, S. 161—172.

<sup>47</sup> Friedrich Herr: *Land im Strome der Zeit*. Wien. München, 1958.

hier zu nennen sowie ein Aufsatz Reinhold Schneiders, in dem die lapidare und richtungsweisende Feststellung zu finden ist: „Der Mensch — das war vielleicht Franz Grillparzers heiligstes Wort.“<sup>48</sup> Hofmannsthal's zahlreiche Aufsätze haben z. T. die Keimzelle abgegeben für ganze Abschnitte der Arbeit, so seine „Rede auf Grillparzer“<sup>49</sup> für II, C, 3 und sein Lessingaufsatz<sup>50</sup> für II, D, 2, für die Untersuchung des Grillparzerschen Dialogs, wozu übrigens auch Joachim Kaiser viel Material bereitgestellt hat, das wir aber von seiner etwas zu modernistischen Interpretation umdeuten mußten auf den vielleicht bündigsten Ausdruck des Grillparzerschen Ethos: auf seine Sprachscham.

<sup>48</sup> Reinhold Schneider: Franz Grillparzer. In: Pfeiler im Strom. Wiesbaden, 1958. S. 112—127; S. 126.

<sup>49</sup> Hugo v. Hofmannsthal: Rede auf Grillparzer. In: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Hrsg. von Herbert Steiner. Prosa IV. Frankfurt, 1955, S. 112 — 131.

<sup>50</sup> Hugo von Hofmannsthal: Gotthold Ephraim Lessing. In: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Hrsg. von Herbert Steiner. Prosa IV. Frankfurt, 1955, S. 480—485.

I. TEIL  
GRILLPARZERS GEDANKLICHE BEMÜHUNGEN  
UM DEN BEREICH DES ETHISCHEN

Eine kurze Bemerkung zuvor zum Sprachgebrauch: die Begriffe Tugend und Gut, Gebot und Pflicht, Moral und Ethik werden im folgenden als Synonyma verwendet, obwohl sie in der philosophischen Fachsprache sehr genau unterschieden werden.<sup>1</sup> Diese Unexaktheit ist um so eher erlaubt, als Grillparzer selbst keine genaueren Unterscheidungen vornimmt. Ein weiteres: die Untersuchung wird sich nicht eng auf den Bereich des Ethischen beschränken können. Sie wird ständig auch auf andere Felder der menschlichen Psyche ein Auge haben müssen, einfach aus den Notwendigkeiten des Gegenstandes selbst heraus. Grillparzer hatte keine Freude an systematischer Trennung der Seelenvermögen, dagegen eine ausgesprochene Lust am Aufweis überraschender Bezüge und gegenseitiger Abhängigkeiten. Sogar die nach idealistischen Vorstellungen autonome Ethik wird in solchen Zusammenhängen gesehen. Ein erstes Kapitel muß sich deshalb mit Ursprung und Begründung der Tugenden beschäftigen. Man achte darauf, wie diese im Sinne der Disziplin, nicht im Sinne des Gegenstandes, unangemessene Fragestellung bereits das weitgehend negative Ergebnis der Untersuchung vorwegnimmt.

*1. Ursprung und Begründung des Ethischen*

Die Beantwortung dieser Frage ist nicht möglich ohne einen wenn auch nur flüchtigen Blick auf das, was man in dilettantischer Weise Grillparzers Menschen- und Weltbild nennen könnte. Es sei hier Bezug genommen auf

<sup>1</sup> Vgl. dazu Friedrich Bollnow: „Die Ethik selber gliedert sich nach einer alten Einteilung . . . in drei große Zweige: die Güterlehre, die Tugendlehre und die Pflichtenlehre. Dabei sind diese drei aber . . . nicht als getrennte Bereiche aufzufassen, sondern als drei Betrachtungsweisen, deren jede einzelne das Ganze der Ethik, nur jeweils unter ihrem besonderen Gesichtspunkt, in Angriff nimmt.“ Otto Friedrich Bollnow: *Wesen und Wandel der Tugenden*. Ullstein-Buch Nr. 209, Frankfurt/Main, Berlin, 1958; S. 19. Weiter Nicolai Hartmann: „Jede Zeit hat ihre ‚geltenden Wahrheiten‘ . . . Ebenso hat jede Zeit und jedes Volk seine ‚geltende Moral‘ . . . Dagegen ist es Sache der Ethik, . . . zu zeigen, was überhaupt ‚gut‘ ist. Die Ethik sucht das Kriterium des Guten, das jenen positiven Moralien fehlt.“ N. Hartmann, *Ethik*, a.a.O., S. 34.

eine sehr frühe Aufzeichnung des Dichters, die jedoch in jugendlich-zugreifender Direktheit schon das ausspricht, was auch im Denken des Mannes und Greises seine Gültigkeit nicht verlieren sollte, wenn es auch dann gedämpfter und subtiler formuliert wird: „Die Fragen, woran uns eben etwas liegt, gibt es eine Gottheit? Sind wir frei . . . werden immer unentschieden gelassen, indeß der Haufe Systemschmiedender Charlatane, sich mit skolastischen Pedanterien . . . unterhält. Worin mag wohl der Grund von dem allem liegen? — Gewiß der Hauptgrund in der gänzlichen Vernachlässigung der Psychologie. Ohne diese Wissenschaft wird es jedem unmöglich bleiben in dem Gebiete der Philosophie bedeutende Fortschritte zu machen, wie will ich das übermenschliche kennen, das überhaupt nur durch analogische Schlüsse von dem menschlichen erkannt werden kann, wenn mir der Mensch selbst ein Räthsel ist.“ (II, 7, S. 34) Die im engeren Sinne metaphysischen Probleme sind also weniger drängend, interessant ist zunächst einmal das Menschliche, wie Grillparzer den Gegenstand der Psychologie hier nennt. Das erlaubt den Schluß, daß die hier gemeinte Psychologie sich nicht als Charakterologie versteht oder sich gar mit abseitigen und pathologischen Charakterabnormitäten beschäftigt, sondern auf den Menschen als Typus gerichtet ist und demgemäß fragt: Welches sind seine Eigenschaften und Verhaltensweisen unter bestimmten Umständen usf.? Es ist daher nicht erstaunlich, daß Grillparzer auch die Frage nach dem Ursprung der Tugenden von dieser Seite her anschneidet.

Zunächst hat der Mensch Anteil an der animalischen Natur und besitzt demgemäß einen natürlichen Selbsterhaltungstrieb. Das sind Aspekte, die für die Zeitgenossen bestimmt nichts Desillusionierendes an sich hatten und als vertrautes Erbgut des philosophischen Jahrhunderts Selbstverständlichkeiten waren. Das Körperlich-Kreatürliche war, besonders in Österreich, durch die Empfindsamkeit noch nicht verdächtig gemacht worden, und das Esoterische erfreute sich noch keiner allzu großen Schätzung. Grillparzer, und zwar wiederum der Jüngling, findet es daher gänzlich unbedenklich, mit Spinoza aus dem Egoismus die Tugenden abzuleiten, wobei er bestimmt nicht das Bewußtsein hatte, eine umwälzende und schockierende Meinung zu vertreten. „Die einzig mögliche Art die Pflichten des Menschen zu beweisen, ist gewiß die des Spinoza, sie sämtlich auf die der Selbsterhaltung zu beziehen, oder vielmehr letztere als die einzige, in die alle zusammenlaufen, hinzustellen.“ (II, 8, S. 4) Aber noch der schon fast Siebzigjährige beruft sich im Hinblick auf das gleiche Problem auf Spinoza, und zwar auf den Lehrsatz XI des 3. Teils der Ethik (II, 11, S. 36), wo der Philosoph aus den drei Grundaffekten der Freude, Traurigkeit und Begierde all das abzuleiten verspricht, was man als Tugenden

und Laster zu bezeichnen pflegt.<sup>2</sup> Das ist alles ohne Bitterkeit und ohne Hohn gesagt und entspringt einer erkenntnisfrohen Offenheit, nicht einem zerstörerischen Entlarvungswillen, was der Greis in einem seiner vielen Gespräche mit Auguste von Littrow-Bischoff ausdrücklich bestätigt: „Wenigstens ist dieser Egoismus nicht mit dem zu verwechseln, was man darunter gewöhnlich versteht, sonst wäre ja auch die Humanität als ein aus selbstischen Gründen hervorgehendes Element zu verwerfen.“ (Gespr. 15, S. 133)

Da Grillparzer Egoismus und Tugend auf diese Weise verbunden sah, wollte er auch nicht an die Möglichkeit des Überhandnehmens des Lasters glauben, das die jeweils ältere Generation an der jeweils jüngeren wahrzunehmen vorgibt: „Wenn man die Neigung der Menschen in neuester Zeit zur Immoralität und Gesetzlosigkeit bemerkt, muß man darüber nicht zu sehr erschrecken, und nicht vergessen, daß wenn jeder die Ungebundenheit für sich selbst in Anspruch nehmen möchte, er doch zugleich das Gebundenseyn aller Andern wünscht, so daß das Ganze ohne viel Änderung seinen Weg fortgeht und der Egoismus die öffentliche Moral nicht mehr stört als erhält.“ (II, 10, S. 283) Aber so unbesorgt Grillparzer hinsichtlich der Gefahr einer Zunahme des Lasters ist, so skeptisch steht er den Versuchen gegenüber, den Menschen zu bessern, seine Tugend zu erhöhen, und zwar, wie man sich denken kann, auf Grund der gleichen Voraussetzungen, auf Grund der Ansicht, daß die Moral zu einem guten Teil naturhaft begründet sei: „Glücklicherweise ist die Natur der Beschränktheit des menschlichen Geistes schon von vornherein zu Hilfe gekommen. Man kann richtig denken ohne Logik, rechtschaffen handeln ohne Moral und das Schöne empfinden, ja hervorbringen ohne Aesthetik. Außer allem Zweifel werden unsere natürlichen Vermögen durch die Wissenschaft geschärft, erhöht, ja berichtet, aber die Wichtigkeit jener Theorien liegt weniger in dem Nutzen der wahren als in der absoluten Schädlichkeit der falschen.“ (II, 11, S. 110) Daraus, daß hier die theoretische Bewußtheit des wie immer gearteten Tuns verdächtig gemacht wird, schließen zu wollen, daß Grillparzer dem Bereich des Intellektuellen reserviert oder gar feindlich gegenüberstand, wäre ein schwerwiegendes Fehlurteil, dem hier schon vorgebeugt werden soll. Über diesen Punkt wird weiter unten noch Genaueres ausgeführt werden.

Nicht nur die Tugenden selbst, sondern auch die jurisdiktionelle Instanz im Bereiche der Moral, das Gewissen, leitet er aus psychischen Fakten der allgemeinen Menschennatur ab: „Man hat von dem Gewissen auf die wunderlichste Art gesprochen, ja es geradezu für eine göttliche Stimme

<sup>2</sup> Baruch de Spinoza: Ethik. Übersetzt von Otto Baensch. Philosophische Bibliothek. Band 92, Leipzig, 1919; S. 110.